

EUROPA IN NOT

VON

WINFRIED BÖTTCHER

DIE AUSGANGSLAGE

Selten waren Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft in ihrem Urteil so einig: Im Jahr 2015 durchlebte die Europäische Union ihre größte Krise seit Gründung der Gemeinschaft für Kohle und Stahl, also seit mehr als 63 Jahren. Die Europäische Gemeinschaft hat seit ihrem Bestehen viele Krisen erlebt: z.B. das Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft 1954; die Krise des "Leeren Stuhls" 1965; die Eurosklerose 1984; das Nein der Franzosen und Niederländer zur europäischen Verfassung 2005 und jetzt die Krise 2015.

Diese Krise der Entsolidarisierung, verursacht durch die Flüchtlingskrise, rüttelt an den Grundfesten, die die Europäische Union zusammenhalten. Im Gegensatz zu allen bisherigen Krisen haben wir es hier mit einer Grundlagenkrise zu tun.

ZUM KRISENBEGRIFF

Das griechische Wort - K r i s i s - bedeutet neben Urteil und Entscheidung auch soviel wie der Wendepunkt in einer Entwicklung. Als Lehnwort in der deutschen Sprache, nachweisbar im 16. Jahrhundert, meint es wie bei Hippokrates den Wendepunkt einer Krankheit, die Überwindung eines Tiefpunkts, zunächst mit Hoffnung und Zuversicht verbunden. Später verbindet man eher eine Bedrohung mit dem Begriff, die Furcht vor einer Katastrophe. Für die Ökonomie untersuchte Karl Marx Krisen im Zusammenhang mit seiner "Zusammenbruchstheorie". Hieran wird man erinnert, wenn man den Zustand in der Europäischen Union analysiert.

URSACHEN

Zum ersten Mal in der Geschichte europäischer Integration ist ein Zusammenbruch nicht ausgeschlossen. Die Fundamente, auf denen die Europäische Union ruht, - Humanität, Toleranz, Solidarität, Rechtsstaatlichkeit, Pressefreiheit, Einhaltung von Regeln - sind ins Wanken geraten. Diese in mehr als 700jähriger Kulturgeschichte erkämpften Werte, die Europa ausmachen, scheinen ihre Strahlkraft verloren zu haben. Die Flüchtlingskrise zeigt uns schmerzlich, wie brüchig die lange geglaubte europäische Stabilität ist.



Wir erleben eine zunehmende nationalistische Paranoia, die sich geradezu epidemisch, insbesondere in Osteuropa ausbreitet. Dieser überbordende Nationalismus hat Fremdenfeindlichkeit im Gepäck; Intoleranz allem, was nicht eigen ist, gegenüber; Dominanz der Mehrheiten über Minderheiten; Abschaffung demokratischer Standards; handstreichartige Beugung des Rechts und der Freiheit des Wortes; Schließung der offenen Gesellschaft; Anstreben einer ethnisch und kulturell homogenen Gesellschaft. Europa ist das Krisenland, aus dem "Flüchtlinge, Bakterien, Parasiten" gesellschaftszersetzend einströmen.

GEGENMASSNAHMEN

Was kann die Europäische Union solchen antieuropäischen Resentiments, die selbst eine Zerstörung des gesamten Projekts in Kauf nehmen, entgegen setzen? Kann und will die EU verhindern, dass sich immer mehr Staaten immer weiter von ihr entfernen?

Auf den höchst gefährlichen Rechtspopulismus muss die Europäische Union mit einer Doppelstrategie antworten. Einerseits muss sie die Auseinandersetzung mit diesen Populisten offensiv führen, andererseits mit Festigkeit ihr Konzept einer demokratischen, offenen europäischen Gesellschaft vertreten.

Die Auseinandersetzung mit den scheinbar anderen Demokraten gehört zu einer politischen Streitkultur. Die EU muss die rechtsradikalen Ideologeme demaskieren. Die rechtspopulistischen Bewegungen haben keine Konzepte, wie sie moderne Volkswirtschaften managen wollen; wie sie sozialen Ausgleich in einer Gesellschaft erreichen wollen; wie sie in einer zunehmend globalisierten Welt, in der wir alle Fremde sind, das Fremdsein eliminieren wollen; welche Rolle sie in einer globalisierten Welt überhaupt spielen können. Die Europäische Union muss die Sprüche von der "unfranzösischen" Lebensart, von der "schleichenden Islamisierung", von der zunehmenden kulturellen Überfremdung als Taktik entlarven, über Wahlen an die Macht zu kommen.

Aber das unheilvolle, explosive Gemisch aus rechtspopulistischen Sprüchen und einer nicht zu verkennenden allgemeinen Europaskepsis, ja, gar Ablehnung der EU, die teilweise nicht zu Unrecht als neoliberales Projekt empfunden wird, lässt sich nicht einfach wegdiskutieren.

Europa muss sich vielmehr mit seinen "Maxima" auseinandersetzend erklären, warum diese den Menschen dienen. Diese "Maxima" beschreibt Paul Valéry 1922 in seinen Europareflexionen so:

"Überall, wo der europäische Geist zur Vorherrschaft kommt, tritt ein Maximum an Bedürfnissen in Erscheinung, ein Maximum an Arbeit, ein Maximum an Kapital, ein Maximum an Ertrag, ein Maximum an Macht, ein Maximum an Eingriffen in die äußere Natur, ein Maximum an Beziehungen und Austausch."

Europa ist mehr als diese "Maxima", die ein Maximum an Ökonomie, den Kapitalismus, das Strukturprinzip des Weltmarktes, geschaffen hat.

Nochmal weise ich auf die mehr als 700jährige Kulturgeschichte hin (vgl. Böttcher 2014), die das hervorgebracht hat, wovon und wofür wir leben, die "das Leben lebenswert macht"(Jacob Burckhardt): die Selbstbestimmung, Würde und Freiheit des Individuums als Zentralinstanz der Demokratie; die Volkssouveränität; der Respekt vor der Freiheit, die immer die Freiheit "des Anders Denkenden"(Rosa Luxemburg) ist; die Solidarität mit den Schwachen der Gesellschaft und die absolute Herrschaft des Rechts.

Werden diese europäischen Werte auch gelebt und nicht nur wie auf einem Schild vor sich hergetragen, dann hat der Rechtspopulismus keine Chance, europaweit mehrheitsfähig zu werden.

EIN WORT ZU RUSSLAND

Im Jahr 2016 muss die Europäische Union einen Neuanfang mit Russland machen.

Wenn "Politik die Kunst ist, das Notwendige möglich zu machen" (Kardinal Richelieu), dann ist es dringend notwendig, ein ideologiefreies Verhältnis zu Russland aufzubauen.

Mit der Übernahme der Krim durch Russland und dem damit einhergehenden Konflikt in der Ost-Ukraine wurde ein fast 40 Jahre alter Grundsatz internationaler Übereinkunft verletzt. Seit der "Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" von Helsinki vom 30. Juli 1975 war man sich zwischen Ost und West einig, in Zukunft Konflikte nur durch Verhandlungen und Ausgleich zu lösen. Interessen sollten nie mehr mit Gewalt durchgesetzt werden. Trotz Verletzung dieses auch von Russland unterschriebenen Vertrages macht der Versuch keinen Sinn, Russland in der internationalen Politik isolieren zu wollen. Immer mehr sehen wir, dass dies nicht gelingen kann. Russland auszugrenzen - ob politisch, ökonomisch oder gar kulturell - wird scheitern. Russland war, ist und bleibt Teil der internationalen Gemeinschaft. Ohne Russland können internationale Großkonflikte, wie wir gerade in Syrien sehen und im Atomstreit mit Teheran gesehen haben, nicht gelöst werden. Wer Russland verstehen will, darf nicht an Ausgrenzung sondern muss an Einbeziehung denken. Sanktionen mögen in Südafrika und Persien zum Erfolg geführt haben, wenn auch erst Jahrzehnte nach ihrer Verhängung. Die Befürworter im Westen, Russland durch Ausgrenzung und Sanktionen in seinem politischen Handeln zu beeinflussen und in eine bestimmte Richtung zwingen zu wollen, haben Russland nicht verstanden.

Ohne eine Ost-West-Vertrauensbasis, die nur mit Russland in Verhandlungen auf Augenhöhe erreicht werden kann, können keine internationalen Konflikte gelöst werden.

FAZIT

Neben vielen weiteren Aufgaben, die die Europäische Union im Jahr 2016 bewältigen muss, bleiben zwei zentral wichtig.

Nach Innen muss die EU das Flüchtlingsproblem im Sinne ihrer Wertvorstellungen lösen und nach Außen ist ein partnerschaftlicher Ausgleich mit Russland notwendig.

WINFRIED BÖTTCHER
D - AACHEN, JANUAR 2016

Weitere Artikel von Prof. Dr. Böttcher:

[Europa und Russland als Nachbarn](#)

[Kultur ist nicht alles](#)

[Nachdenken über Europa](#)

[Das Ukraine Experiment](#)

[Russland und der Westen](#)

Neuestes Buch von Prof. Dr. Böttcher

[Klassiker des europäischen Denkens](#)

([Rezensionen zu Klassiker des europäischen Denkens](#))

Presse:

Nächste Seite ↓

Mittwoch, 10. September 2014 · Nummer 210

Aachener
NachrichtenEin Plädoyer
für eine Politik
des DialogsHerausgeber Winfried Böttcher hat sein Buch
„Klassiker des europäischen Denkens“ vorgestellt.
Dabei ist der Konflikt in der Ukraine auch ein Thema.

VON MARTINA STÖHR

Aachen. Zu einem Plädoyer für den politischen Dialog geriet die Präsentation des Buches „Klassiker des europäischen Denkens“, das Herausgeber Winfried Böttcher in der Domsingschule einem breiten Publikum vorstellte. Auf rund 800 Seiten vereint der Band die Friedens- und Europavorstellungen von über 100 herausragenden Persönlichkeiten aus über 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte. „Das Buch ist ein Meisterwerk und eine Lebensarbeit“, sagte der niederländische Europa- und Politik-Experte René van der Linden, be-

vor er in seinen Diskurs zur Europapolitik einstieg. „Europa ist eine Erfolgsgeschichte“, sagte er und verwies auf das deutsch-französische Verhältnis, das sich wie eine rote Linie durch das präsentierte Buch ziehe. Den Europa-Skeptikern hielt er entgegen: „Nicht die Allmacht Europas ist das Problem, sondern seine Ohnmacht.“

Kalter Krieg

Mit dem Konflikt in der Ukraine kämen auch die Gefühle des Kalten Krieges zurück, fuhr er fort. Um die Stabilität in der Ukraine zu gewährleisten, sei eine Partner-



Sie verfassten Beiträge und waren bei der öffentlichen Präsentation des Buchs dabei: Aachens Ex-OB Jürgen Linden (2.v.l.) und der niederländische Europa- und Politik-Experte René van der Linden (3.v.l.). Foto: Heike Lachmann



Herausgeber Winfried Böttcher hat sein Buch „Klassiker des europäischen Denkens“ in der Domsingschule der Öffentlichkeit vorgestellt. Foto (2): Heike Lachmann

schaft mit Russland unerlässlich. Van der Linden forderte eine Politik des Dialogs und nicht der Sanktionen. Dass Europa nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg zu einer Union zusammengefounden hat, hält er für einen großen Erfolg. Und er fordert: „Wir brauchen mehr Europa.“

Der Leser der „Klassiker des europäischen Denkens“ trifft auf Texte renommierter Philosophen, Historiker, Kultur- und Sprachwissenschaftler sowie auf Beiträge der bekannten Europäer Jean Claude Juncker und Martin Schulz. Auch Aachens früherer Oberbürgermeister Jürgen Linden, Sprecher des Karlspreisdirektoriums, hat einen Text über Johannes Paul II. verfasst.

Das Buch beginnt mit dem „Europäischen Erbe“, beschreibt die Wege durch die verschiedenen Etappen der Geschichte und fragt

zum Schluss: „Quo vadis, Europa?“ Historische Personen wie Stalin und Hitler haben keinen Platz gefunden in dem Band. Sie seien keine Klassiker des europäischen Denkens und kämen deshalb in dem Buch auch nicht vor, meinte Winfried Böttcher. Der emeritierte Professor hat es herausgegeben, weil er in seiner Zeit als Hochschullehrer ein solches Werk vermisst hat: ein Buch, in dem man sich über die Menschen informieren kann, die unser Denken in Europa bestimmt haben.

Kultur einbeziehen

„Wie und was wir heute geworden sind, verdanken wir einem mehr als 3000-jährigen Ringen der europäischen Völker um Frieden“, sagte Böttcher und forderte, unbedingt die Kultur in das Denken über die Zukunft Europas einzube-

ziehen. „So wichtig die institutionellen, ökonomischen und vor allem sozialen Potenzen für eine Europäisierung unserer Gesellschaft auch sind, sie werden scheitern, wenn wir nicht die Kultur in das Denken über die Zukunft Europas einbeziehen“, so Böttcher.

Im Mittelpunkt des Abends stand aber auch immer wieder der Konflikt in der Ukraine. „Wir brauchen eine Überwindung der Polarisierung zwischen Russland und dem Westen“, sagte Böttcher. Auch er machte sich stark für einen Dialog, der die Übereinstimmung sucht und forderte schließlich: „Wir brauchen eine zweite Ostpolitik, eine neue Vorstellung von Gesamteuropa, die zunächst eine kulturelle ist.“

Winfried Böttcher (Hrsg.), „Klassiker des europäischen Denkens, Nomos 2014, 781 Seiten, 98 Euro.

Die europäische
Geschichte in
all ihrer VielfaltDer Aachener Politikwissenschaftler Winfried
Böttcher stellt ein Buch vor, das eine Zeitreise
durch 700 Jahre des Kontinents unternimmt

VON CAROLIN KRUFF

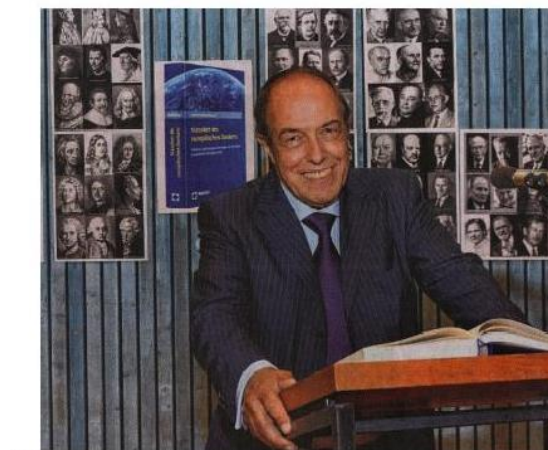
Aachen. Der aktuelle Ukraine-Konflikt, das anstehende Referendum über die Unabhängigkeit Schottlands und die verheerenden Folgen der Wirtschaftskrise – in Europa ist eigentlich immer etwas los. Krisen, aber auch positive Errungenschaften und vor allem die Friedensidee sind bezeichnend für den Kontinent. 2012 wurde die Europäische Union mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet – diese Nachricht ging um die Welt. Dennoch polarisiert Europa wie kaum ein anderer Kontinent.

„Zum Scheitern verurteilt“ behaupten Europa-skeptiker, „eine beispiellose Erfolgsgeschichte“ entgegenen Europabefürworter. Zu Letzteren zählt sich der Aachener Politikwissenschaftler Professor Winfried Böttcher, der nun ein Buch herausgegeben hat, das eine Zeitreise durch 700 Jahre europäische Kulturgeschichte unternimmt. In den Aufsätzen, die von namhaften Autoren aus Wissenschaft und Politik verfasst wurden, stehen vor allem die Menschen im Fokus, die Europa prägten.

So versteht sich auch der Titel des Werks: „Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte. Hrsg. von Winfried Böttcher. Nomos, 781 Seiten, 98 Euro.“

Konrad Adenauer, Papst Johannes Paul II. und Václav Havel. Mehr als 100 herausragende Persönlichkeiten – mal bekannt, mal weniger bekannt – versammeln sich in dem Konvolut, darunter immerhin 16 Karlspreisträger. Kanon, Lexikon oder Grundlagentext – bei der offiziellen Buchpräsentation, die von der „Stiftung Internationaler Karlspreis“ und vom „Institut für Politische Wissenschaft“ der RWTH Aachen in der Domsingschule nun organisiert wurde, fielen unterschiedliche Bezeichnungen für das 781 Seiten umfassende Werk.

Das abschließende Kapitel „Europa – quo vadis?“ lässt jedoch mehr vermuten: Es soll nicht beim Nachschlagewerk bleiben, Denkansätze für die Zukunft gibt es gleich mit dazu. Denn Europa ist und bleibt eine Aufgabe – das wird momentan wieder deutlich. „In der heutigen Zeit, die an Vorkriegszeiten erinnert, brauchen wir eine Überwindung der Polarisierung zwischen Russland und dem West-



Mehr Europa wagen: Das vom Aachener Politikprofessor Winfried Böttcher präsentierte Buch „Klassiker des europäischen Denkens“ entwirft ein vielfältiges Bild des Kontinents. Foto: Andreas Schmitter

ten. Wir müssen von den gegenseitigen Vorwürfen zu einem Dialog der Übereinstimmung kommen“, mit diesen Worten sprach Böttcher bei der Vorstellung vielen Gästen aus der Seele. Unter den vielen Zuhörern befanden sich auch einige der Autoren wie Dr. Jürgen Linden und Professor Max Kerner, die sich im Laufe des Abends den Fragen aus dem Publikum stellten.

„Ein Meisterwerk“

Zudem konnte Böttcher mit dem niederländischen Politiker René van der Linden, ein ausgewiesener Experte der internationalen Politik, einen besonderen Gast präsentieren, der die Anthologie auf eindrucksvolle Weise vorstellte und zu aktuellen europäischen Themen Stellung bezog. „Sie haben uns ein Meisterwerk vorgelegt“,

lobte van der Linden und machte keinen Hehl daraus, dass der eine oder andere Aufsatz ihm durchaus die Augen geöffnet hat. „Europa hat mit einer gemeinsamen Handelspolitik, dem Ausbau des Binnenmarktes und der gemeinsamen Währung schon viel erreicht. Jedoch gibt es noch viel zu tun.“ Van der Linden appellierte vor allem an den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl: „Auch in Europa gilt: Es gibt nicht die Good Guys und die Bad Guys.“

Wie bereits Böttcher in seiner Begrüßung forderte er aus aktuellem Anlass den Dialog mit Russland, aber auch mit der Türkei als Tor zum Nahen Osten. „Die Länder der EU müssen als Schicksalsgegnossen partnerschaftlich denken, militärische Lösungen können und dürfen nicht das Ziel sein.“ Dennoch monierte er, dass die

Ziele und Ambitionen der 28 EU-Länder immer noch zu weit auseinanderdriften, als dass Europa in der Weltpolitik als starkes Bündnis auftreten kann.

„Wir müssen Europa eine Seele geben, das funktioniert nur, wenn Politiker Vorbilder sind“, so van der Linden. Damit verfocht er genau die Botschaft, die Winfried Böttchers Buch nennt: Mehr Europa wagen!

Weitere Infos
zum Buch

Klassiker des europäischen Denkens. Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte. Hrsg. von Winfried Böttcher. Nomos, 781 Seiten, 98 Euro.

Aachener
Zeitung

11. September 2014